

Der Economist.

Jubiläum der Gesellschaft österreichischer Volkswirte.

Wien, 13. April.

Die Gesellschaft österreichischer Volkswirte beging heute das vierzigjährige Jubiläum ihres Bestandes. Dem Ernst der Zeit entsprechend, wurde diese Feier ohne jegliches äußere Gepräge still und würdig gefeiert. Die Mitglieder der Gesellschaft vereinigten sich heute abend im Sitzungssaale der Handelskammer zu einer Plenarversammlung, in der der Präsident Geheimrat Freiherr v. Plener in einem inhaltsreichen und gedankenvollen Vortrag einen Rückblick auf die Geschichte der Gesellschaft gab, welcher zugleich eine fesselnde und interessante Darlegung über die Entwicklung der österreichischen Volkswirtschaft war. Ein auserlesenes Auditorium bereitete dem Präsidenten der Gesellschaft, Geheimrat Freiherrn v. Plener, am Schlusse seines Vortrages herzliche Ovationen. Anwesend waren Vertreter der Regierung, der hohen Beamtenerschaft, der Finanzwelt sowie der wissenschaftlichen Kreise.

Rede des Präsidenten Freiherrn v. Plener.

Nach den erschütternden Wirkungen der Krisis von 1873 war der Wunsch nach Wiedergeburt unserer Volkswirtschaft und nach Erweiterung und Vertiefung der volkswirtschaftlichen Erkenntnis rege. Eine Anzahl von mehr der liberalen volkswirtschaftlichen Richtung angehörenden Männern, von denen heute nur noch wenige unter uns sind, Abgeordnete wie Max Menger, Newirth, Walterskirchen und der Redner, Schriftsteller wie Dorn, Pezz und einige Männer des praktischen Lebens, einigten sich, nach Art der in Deutschland veranstalteten volkswirtschaftlichen Kongresse eine ähnliche Institution auch in Oesterreich zu gründen. Für die erste Versammlung im April 1875 war eine Reihe gut und gründlich gearbeiteter Referate über Steuerreform, Bank und Valuta und über Zollpolitik vorbereitet. Bei Abstimmung über die Prinzipien der Zollpolitik wurde aber gegen die Wünsche der Vereinsgründer eine schützöllnerische Resolution mit großer Majorität angenommen. Der nächste Kongress in Graz im Jahre 1877 war schwächer besucht und bot außer einer Debatte über Gold- und Silberwährung nicht viel Interessantes. Nun trat eine mehr als zehnjährige Pause in der Tätigkeit des Vereines ein, bis 1888 eine Statutenänderung beschlossen wurde, wonach nunmehr regelmäßige Monatsversammlungen mit Vorträgen und Diskussionen abgehalten werden sollten. Zum Präsidenten wurde Lorenz v. Stein gewählt, der sich damals schon dem Ende seiner Laufbahn näherte, dessen Name aber im hohen Ansehen stand. Stein hatte durch mehr als 25 Jahre die junge Generation an der Universität angezogen, er besaß alle anregenden Eigenschaften des großen akademischen Lehrers, den schönen Vortrag, den weiten Blick, der den universellen Zusammenhang der Nationalökonomie mit allen verwandten Gebieten der Staats- und der Geisteswissenschaft herstellte.

Die volkswirtschaftliche Entwicklung einer größeren Zeitperiode ist nicht zu erfassen ohne die Kenntnis der sie bewegenden ökonomischen Ideen. Es ist richtig, daß die konkreten Verhältnisse der Produktion, des Handels und des Verkehrs den Charakter einer Periode kennzeichnen, allein die Erfahrungen, die die Menschen an den Erscheinungen des wirklichen Lebens machen, verdichten sich bald zu Erklärungsversuchen und Meinungen über die weitere Entwicklung und deren Ziele. So entsteht eine dauernde Wechselwirkung zwischen äußeren Vorgängen und gedanklichen Vorstellungen, und wir erhalten erst dann ein Bild einer Zeitperiode, wenn wir ihre Ideen kennen lernen. In dem engen Rahmen eines Vereines hat unsere Gesellschaft den vielen schwankenden und langsam ausreisenden Ideen ihr Forum geliehen, und so bietet die Entwicklung unserer Gesellschaft zugleich eine Uebersicht der wirtschaftlichen Ideen der Zeit seit ihrer Gründung.

Die große psychologische und wirtschaftliche Nachwirkung der Krise von 1873 bildete für Oesterreich einen besonderen Wendepunkt. Die wilde Spekulation, die schrankenlose Konkurrenz, die scheinbare Allmacht des mobilen Kapitals hatten nach dem Zusammenbruch eine Reaktion herbeigeführt, die öffentliche Meinung wendete sich zum großen Teile vom ökonomischen Liberalismus ab. Der Uebergang vollzog sich in manchen Kreisen mit leidenschaftlicher Festigkeit und mit oft unüberlegter Raschheit in der Richtung der entgegengesetzten Extreme. Wirklich setzte sich die neue Tendenz zunächst in der Zollpolitik durch. Die schützöllnerische Bewegung errang im Abgeordnetenhanse bald ihre ersten Erfolge, die Regierung folgte zögernd nach, der Handelsvertrag mit Deutschland wurde gekündigt und der neue autonome Tarif von 1878 beschritten, wenn auch mit mäßigen Sägen, die protektionistische Bahn, die seither, wenn man auch zum System der Handelsverträge zurückkehrte, nicht mehr verlassen wurde. Es sei nur daran erinnert, daß die Monarchie in den siebziger Jahren überhaupt keine Getreidezölle hatte, während wir heute Säze von 5½ bis 7½ R. haben; Baumwollgarnzölle stiegen von 8 bis 18 auf 14 bis 43,

beziehungsweise auf 83, Baumwollwaren von 30 bis 60 auf 80 bis 370, Roheisen von 50 H. auf 1 R. 90 H., Stabeisen von 2 R. 50 H. auf 6 bis 15 R. Die Erfolge der Schutzzollpolitik haben allerdings zu einer Ausdehnung der Industrie geführt, aber alle handelspolitischen Erwartungen sind nicht erfüllt worden, man erwartete eine Vermehrung der Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte und eine Abwehr von Agrikulturimport; beides ist nicht eingetreten, wohl aber die Zunahme des Imports von Industrieprodukten in weit höherem Maße als ihr Export. Der überwiegende agrarische Einfluß auf unsere Handelspolitik hat namentlich gegenüber den Balkanstaaten eine Verschlechterung unserer Handelsbeziehungen mit diesen Ländern herbeigeführt.

Oesterreich war Deutschland in der Schutzzollpolitik vorgegangen und hatte zunächst auf diesem Gebiete seine Abschwenkung vor der alten liberalen Wirtschaftspolitik vollzogen. Ungefähr gleichzeitig fand in Deutschland auf einem anderen Gebiete ein großer Umschwung der volkswirtschaftlichen Meinungen statt, der seinen äußeren Ausdruck in der Gründung des Vereines für Sozialpolitik erhielt, aber in seinen weiter gesteckten Zielen die ganze Auffassung vom modernen Staat änderte. Die alte klassische Nationalökonomie war vom wirtschaftlichen Egoismus ausgegangen und hatte daraus ein System des Individualismus und der freien Konkurrenz erbaut. Die ethische Seite des gesellschaftlichen Lebens war wenigstens theoretisch ausgeschaltet, die staatliche Funktion einer Wohlfahrts-gesetzgebung abgelehnt. Nun brachten die Unzufriedenheit der Massen, die Anfänge einer sozialdemokratischen Partei und die Erinnerung an die in Deutschland nie völlig zurückgetretene staatliche Mission in sozialen Dingen eine Wendung in der Auffassung. Nach der neuen Meinung sollten sich die besitzenden Klassen um die Hebung der arbeitenden Klassen kümmern, Koalitionsfreiheit sollte gewährt und vom Staate eine wirksame Arbeiter-schutzgesetzgebung und Arbeiterversicherung eingeführt

werden. Selbst Steuerreformen seien von sozialpolitischen Gesichtspunkten zu beeinflussen, eine Reihe von Verkehrsbetrieben und Anstalten solle verstaatlicht oder kommunalisiert werden. Das waren die Grundgedanken der Kathedersozialisten, die bald darauf durch die kaiserliche Botschaft von 1881 ihre praktische Sanktion erhielten und zu einer Neugestaltung der sozialpolitischen Gesetzgebung führten. Das neue sozialpolitische Programm beherrschte die ganze öffentliche Meinung, anfangs bekämpfte, gewann es immer mehr Anhänger. Die Bewegung fand auch in Oesterreich sehr bald große Zustimmung, war doch ein hervorragender Vertreter der neuen Richtung, Lujo Brentano, ein paar Jahre an der Wiener Universität tätig, und bald konnte man konstatieren, daß die jüngere Generation und namentlich der jüngere Beamtenstand von diesen Ideen erfüllt waren.

Hatte so der wirtschaftliche Individualismus durch die offene Proklamation der staatlichen Intervention eine große Einschränkung erfahren, so traf ihn von seiten der Gesellschaft eine zweite Gegenbewegung in Form der großen wirtschaftlichen und sozialen Organisationen. Aus den bescheidenen Anfängen der Selbsthilfe der ersten Arbeitervereine entwickelte sich als Gewerkschaftswesen zu einer politischen Macht, das heute in Oesterreich eine große Anzahl von Gewerkschaften mit über 100.000 Mitgliedern umfaßt. Aber nicht bloß die Arbeiter organisierten sich, das Kapital tat daselbe, große Kartelle und Arbeitgeberverbände entstanden, die Produktion ward geregelt, ebunden, Preise fixiert, kurz, die freie Konkurrenz durch organisierte Verbandswirtschaft ersetzt. Wir stehen noch nicht am Abschlusse dieser hochbedeutsamen Entwicklung. Ist doch das ganze gesellschaftliche und soziale Leben erfüllt von dem großen Gegensatz zwischen Allgemeinheit und individuellem. Die größten Probleme der Moral und der menschlichen Freiheit spielen sich zwischen diesen beiden Polen ab, bald überwiegt die eine Kraft, bald wieder die andere; ganz unterworfen kann keine von beiden werden; jedes der beiden Prinzipien hat wertvolle Seiten, beide gehören zum menschlichen Mikrokosmos. Wenn wir uns großen einheitlichen Ordnungen fügen aus Staatsgefühl, aus Altruismus oder auch aus eigenem Interesse, so wollen wir doch die Einzelpersönlichkeit mit ihrer individuellen Tüchtigkeit und Initiative nicht durch den Mechanismus einer autoritären Zwangsgemeinschaft erdrücken lassen. Die menschliche Kultur raucht beide Potenzen und die richtige Entwicklung muß das Maß für die Ausgleichung ihrer entgegengesetzten Kräfte-äusserungen suchen und finden.